

Das römische Mädchen

Das Häuschen ^{mein Eigentum!} lag tiefer als die Straße, in Gärten - es führte ein Weg zwischen Blumenbeeten hinab.

Da ich nicht verheiratet war, reichte für mich das Erdgeschoss mit seinen drei Zimmern, dem Bad, der Küche. Oben im ersten Stock nahm ich nach sorgfältiger Wahl einen Junggesellen oder auch eine arbeitende Frau auf.

Die Front, die nicht nach der Straße ging, schaute auf Wiesen und Obstbäume, seitlich auf den beginnenden Wald, das Haus lag am Rande der Stadt, etwa fünfzig Meter über der Talsohle. Es gab keine Omnibuslinie und keine Haltestelle in meiner Nähe, auch der Autoverkehr war in diesem Villenviertel sehr mäßig. Unter Goldregen, Hortensien, Jasmin, Dahlien in den Vorgärten führten wir hier draußen und droben ein geruhames Dasein.

Ich war bis zu meinem ^{Zwei} ~~und~~dreißigsten Jahr das gewesen, was man früher Oberlehrer und dann Studienrat genannt hatte. ^{Dame} ~~Als~~ ~~ich sechsunddreißig wurde,~~ trafen zwei kleine Ereignisse zusammen, die mich bewogen, den Schuldienst zu verlassen. Es gab einen bösen Zusammenstoß mit dem Direktor, der mir zeigte, daß ich mich schwer zur Unter- oder Einordnung verstand. Und zweitens gewann ich mit einer Erzählung ein Preisausschreiben, dreitausend Mark, nicht viel. Aber der kleine Erfolg drängte mich auf die literarische Laufbahn - ich wagte es.

An Einkommen besaß ich fünfhundert Mark im Monat, sie reichten nicht. Aber das Häuschen, ^{hatte sich gewisse Aussicht} ~~das ich oben beschrieb,~~ gehörte ~~mir~~ ^{im Wert zu steigen,} und es konnte sein, daß sein Wert stieg, wenn das Viertel erschlossen wurde. Dann würde ich verkaufen und aufs Land ziehen.

Auf kein Büro oder Amt gehen müssen und keinem Vorgesetzten auf den Mund schauen, kam in meinen Augen einem Monatsgehalt gleich. Ich verdiente noch einiges hinzu durch den Rundfunk und ein paar Zeitungen. Mein Bruder, Großeinkäufer, war ein reicher Mann. Er sagte:

"Wenn Du so dumm bist, auf den Staat zu verzichten, nun so tu es, in des Teufels Namen, ich übernehme Deine Garderobe, Du mußt anständig gekleidet sein." Ich hatte Kredit bei seinem Schneider, machte ~~aber~~ ^{jedoch} nicht oft Gebrauch davon. Zu Hause lief ich in ziemlich saloppen Anzügen herum. Aber im Schrank hingen ein paar gute Sachen, für ^{die} Zeiten, die anfallsweise über mich kamen. Dann ging ich in die Foyers und Hotels, zu den Reunionen und wie sonst das Zeug hieß. Ich lebte wie ein Eremit, doch bisweilen hatte der Geist der Weltlichkeit Macht über mich. An willigen und verschwiegenen Frauen war kein Mangel, ich muß es sagen. Ich lebte oft ein halbes Jahr wie ein Asket, dann war es schön, über die Stränge zu schlagen. Wie anders will man mit der Fülle des Lebens fertig werden? Man muß die Stimmung, die Methode wechseln. Es war erstaunlich, mit wie wenig ~~man~~ auskam, wer wie ich durch die Geschäftsstraßen ging, die Auslagen ansah und sich sagte: Das alles brauchst Du nicht wirklich - so wenig wie Du all den Lärm brauchst den sie im Radio, in den Fernsehsendungen, den Illustrierten anbieten.

Yde war Bauer
 An ~~meinen~~ ^{seinen} ~~Sebenunddreißig~~ ^{Wann} ~~Wann~~ ^{Wann} ~~Wann~~ ^{Wann} Mohatsch in meinen Gesichtskreis ^{her} ~~her~~ klingelte und erkundigte sich nach der Wohnung im oberen Stockwerk, man habe ihm davon erzählt. Er sagte mir wenig zu, ich konnte ihn nicht unterbringen. Er mochte meines Alters sein, sah unscheinbar aus, am ehesten östlich. In der Tat, ich erfuhr, er treibe Handel mit Rumänien, Bulgarien, Griechenland und mit den Russen. Das waren ^{fast} alles Kommunisten, aber er versicherte, davon merke man beim Handel wenig, diese Länder seien hungrig nach Gütern, er verdiene gut.

Ich ließ mir seinen Paß zeigen. Danach war er Deutscher, wenn auch in Jassy geboren. In dem Paß war eine Frau eingetragen, eine ^{neunzehn} ~~neunzehn~~ jährige namens Ilona, getraut in München.

"Haben Sie Kinder? fragte ich. - "Wir wollen keine," erwiderte

te er. Es ging mich nichts an. Mit oder ohne Kinder, ich glaubte die Mahnung eines Gefühls zu vernehmen - diese Leute seien nicht für mich. Aber er kam wieder und begann, sein Angebot zu steigern. Er sei oft fort und wisse seine junge Frau lieber in einem stillen Gebirgsort wie unserem als in der Großstadt.

Die Miete, die er anbot, war so hoch, daß sie für mich ein Geschäft bedeutete. Eines Tages zog er ein, mit Schreibtischen und Büromöbeln. Auch die Frau erschien, ein schlankes Ding, schwarzhaarig, mit den federnden Bewegungen der Jugend. Ich merkte bald, daß sie ihm die Bücher führte und die Briefe schrieb. Über ihre persönliche Beziehung wußte ich nichts, denn ich wollte keinen Verkehr. Vermutlich machte ich es mir etwas bequem - geh diesen östlichen Leuten aus dem Wege, sagte ich. Allerdings sah ich sie jeden Augenblick, zumal die Frau. Das Häuschen war so gebaut, daß ein paar Schritte reichten, um vom Eingang zur Treppe zu gelangen, und die Treppe endete auf den Gang der oberen Wohnung, es gab keine abschließende Tür.

Eines Tages sah ich Mohatsch mit mehreren Koffern abreisen und nach ein paar Wochen erkundigte ich mich bei der Frau, ob sie ihn erwarte.

"Ich bin beunruhigt," sagte sie, "er hat nicht geschrieben man weiß nie, was auf einen in Rumänien oder Bulgarien wartet."

Ich stand unten am Fuß der Treppe, sie einige Stufen höher. Zum ersten Mal sah ich, daß sie schöne Augen hatte.

Ich wandte mich gleich ab, ich wollte nicht wissen, ob ihr Augen schön waren oder nicht. Es war schon schlimm genug, daß diese junge Frau und ich allein in einem Häuschen wohnten, nur durch eine Treppe, nicht einmal eine Tür getrennt. In den ersten Wochen hatte ich abends nicht an sie gedacht, dann aber mich gefragt, was treibt sie da oben, nie scheint sie auszugehen, nie auch nur ein Kino zu besuchen, das ist doch kein Leben.

Ich hatte manches angestellt, was nicht im strikten Sinn moralisch war, aber doch immer das Häßliche vermieden - einem verheirateten Mann seine Frau abspenstig machen, ein junges Mädchen seiner Familie entfremden, wenn es an ihr hing. Ich hatte für Mohatsch nichts übrig, aber er wohnte bei mir, als mein Mieter, und daß er seine Frau allein bei mir zurückließ, war wie ein Vertrauensakt gewesen. Ich wollte nicht. Es mißfiel mir, ihn zu betrügen.

Aber nun war es, als sei der Augenblick auf der Treppe, wo sie auf mich hinunterschaute, auch für sie ein Augenblick der Wandlung gewesen. Am gleichen Abend noch, als ich im Fenstersessel des Wohnzimmers saß und eines der Bücher anschaute, das mir der Rundfunk zur Besprechung geschickt hatte, es handelte von altägyptischer Kunst, wurde an die Tür geklopft und die junge Ilona trat ein. Sie langweilte sich, die Bücher seien ausgelesen, ob ich ihr etwas geben könne. Sie hatte den Weg in meine Stube gefunden, und nun war sie da.

Aber nach acht Tagen hatte sie mich völlig durcheinander gebracht und mich sozusagen, wenn ich bis dahin in einem Sattel saß, aus dem Sattel geworfen. Zuerst glaubte ich, das sei das raffinierteste Frauenzimmer, das sich auf das Kindliche und Unschuldige hinausspiele, aber es stimmte zuletzt einfach nicht. Diese Neunzehnjährige war, wie sich immer wieder zeigte, ihres Alters, will sagen noch keine zwanzig und seelisch das gleichwertenschlanke, blutjunge Ding, einfach bezaubernd.

Du bist verliebt, Du gehst ihr gar zu willig auf den Leim, dachte ich. Aber eine recht energische Stimme in mir widersprach. Weder ist sie eine Circe, die den Pfad hinter sich mit Leim bestreicht, gab ich zur Antwort, noch bin ich ein Gimpel, der ihr willenlos folgt.

Ich hatte, trotzdem es in meinem Villenviertel keine gewerbetreibenden Leute gab, eine Zugehfrau - es war die Frau des Pförtners von nebenan, auf ein wenig Taschengeld bedacht. Eines Morgens kam ihr Mann herüber - sie sei im Krankenhaus er könne mir nicht helfen, auch keinen Rat geben.

Die Pförtnerin hatte mir mittags etwas bereitet, ich selbst verstand vom Kochen so gut wie nichts. Entweder mußte ich in die Stadt gehen und in den Bräus essen, die mir zu teuer waren, oder ich mußte mich an Ilona wenden. Sie war sofort bereit und bereitete hübsche Sachen, die mir gefielen.

Nach Tisch gingen wir in den Wald - das heißt wir trafen uns im Wald, das Haus verließen wir jeder für sich.

Auch abends aßen wir nun zusammen, Ilona besorgte die Einkäufe. Und nachher saßen wir ~~zusammen~~ bei mir, Ilona spielte Geige, oder ich legte Platten auf. Im Handumdrehen, aus den Umständen heraus, war das stündliche Zusammensein, die Wärme der Freundschaft, Zuneigung, die Gemeinsamkeit der Interessen entstanden.

Dieser Umgang fiel uns nicht schwer - zum mindesten bildete ich es mir für meine Person ein. Ilona legte Wert auf Kino, also gingen wir mindestens einmal, wenn nicht zweimal in der Woche ins Kino - ich immer zwanzig Schritte hinter ihr her. An der Kasse nahm sie zwei Karten, wartete und gab mir eine. So saßen wir im Innern nebeneinander. Manchmal gingen wir nachher ins Café, saßen aber nie zusammen.

"Warum muß ich vor Ihnen hergehen?" fragte sie.

"Nachher, zu Hause, wird sich alles finden," erwiderte ich. *mit Heine.*

Doch es fand sich keineswegs.

"Sind wir nicht Narren?" fragte sie.

"Doch, ich zum wenigsten bin ein Don Quichote. Sie als Frau wären rasch entschlossen. Ist es nicht so!"

Sie "Ja, das ist wahr. Und warum sind Sie ein Don Quichote? Ich weiß, wie Sie sind - rasch, kühn, all diesen Maikäfern in den Häusern an Entschlußkraft überlegen - warum also kämpfen gegen Mühlen, als ob es Lanzen wären?"

"Ilona," sagte ich und wirbelte sie herum, "es ist ein großer Gewinn, daß Sie mich richtig beurteilen: seien Sie geduldig, Geduld tut in unserer Lage not."

"Er kommt bald, ich spüre es," sagte sie.

"*Sie* spüren es?"

"Nicht einmal hatte ich das Gefühl, daß er tot sei. Er kommt, Sie werden sehen."

Als Balkanmädchen glaubte sie an Vorempfindungen - warum auch nicht?

"Ich möchte heute Nacht hierbleiben," sagte sie, "das Sofa ist breit, ich habe meine Decke."

"Schön, mach es Dir bequem, Du armes Mädchen," sagte ich und war neugierig, was sie mir oder meinem Unbewußten mitteilte, wenn ihre Glieder mir nahe waren. Ich wußte längst, daß sie leidenschaftlich war, aber süßer und lieblicher und verhaltener hätte sie sich nicht bewegen können - zärtlich, das mehr nicht erlaubt war. Ich zog mich gerade in mein Schlafzimmer zurück, als die Glocke der Eingangstür aufschrie.

"Nimm Deine Sachen, geh leise in Dein ^{*oben*} Zimmer und lege Dich," sagte ich und ließ, da es schon nach elf Uhr war, de

Besucher ruhig weiter klingeln.

Nach einer Weile ging ich zur Tür und fragte;
"Mohatsch", sagte er.

Ich drehte alle Birnen an, durch ein winziges Gitter in der Tür schaute sein Gesicht.

"Woher?" fragte ich, ihn einlassend.

"Aus den Kerkern der Russen," sagte er, "erstaunlicherweise haben sie mich freigelassen."

Anziehender und sympathischer war er nicht geworden. Ilona hatte ihren Mann wieder - †

"Ist sie da?" fragte er.

"Wenn sie öffnet, ist sie da," erwiderte ich, "ich weiß es nicht."

Nun, sie öffnete, und ich legte mich wieder.

Nach einer Weile gab es Lärm auf der Treppe. Ilona klopfte an meine Tür, ich schloß auf, sie stieß hervor:

"Herr Tibertius, ich möchte Ihre Gastfreundschaft in Anspruch nehmen - er belästigt mich, ich mag nicht."

"Ich bin ihr Mann, Sie haben damit nichts zu tun, entschuldigen Sie," sagte er.

"Nein, ich habe eigentlich nichts damit zu tun, und un- eigentlich doch. Wenn eine Frau mich um Schutz bittet, kann ich nicht nein sagen."

Aber sie kann doch nicht bei Ihnen schlafen - "

"Nein, das wäre töricht," erwiderte ich. "Wir machen es anders. Rufen Sie das Hotel Lillebill an und fragen Sie, ob ein Zimmer frei ist. Wenn ja, bestellen Sie gleich ein Auto, das Sie hier abholt."

Mohatsch widersprach, aber ich fragte, was er gegen die Lösung einwenden könne. Dann ~~aber~~ gab ich mir die Antwort selbst - ja, es war etwas einzuwenden, fremde Leute, die Hot

besitzerin in der Nachbarschaft zum Beispiel, wurde eingeweiht. War das nötig? Unter Umständen entstand so Klatsch.

"Ich habe es mir anders überlegt," sagte ich recht unvernünftig, "Ihre Frau hat da oben eines der drei Zimmer für sich. Darin kann sie sich einschließen. Das Zimmer liegt über meinem Schlafzimmer: ein Klopfen genügt, um mich auf die Füße zu bringen. Ilona, Sie gehen am besten zuerst hinauf und schließen Ihre Tür ab - "

"Sie reden sie mit dem Vornamen an," sagte Mohatsch.

"Und? Was ist dabei. Wenn man im gleichen Hause wohnt, braucht man eine Verständigung, und Ilona geht mir leichter über die Zunge als Frau Mohatsch - lassen Sie mich in Ruhe."

brigant, wir dazun nur sogar mit Gernern "
Ich kannte ihn. Er gehörte zu denen, denen man energisch kommen und gelegentlich auf die Zehen treten mußte.

Es geschah nichts mehr in dieser Nacht. Am andern Morgen um acht hörte ich Ilona in meiner Küche schalten. Sie steckte bei mir den Kopf herein und fragte, ob ich allein frühstücken wolle.

"Ich habe ihm gestern Abend gesagt, daß Du die Mahlzeiten für mich machst und auch für mich schreibst. Führen wir ihm zunächst diese Tagesordnung vor," sagte ich.

Er trank seinen Kaffee bei mir unten.

"Soll das nun die Regel sein?" fragte er.

"Ich denke schon. Nehmen Sie auch zur Kenntnis, daß Ilona für mich einen Roman abschreibt und das lieber unten tun will, es gibt immer etwas zu fragen."

"Das alles paßt mir wenig," erklärte er. "Ich habe genug zu schreiben - sie wird für Sie kaum Zeit haben."

"Machen Sie das mit ihr ab und lassen Sie mich das Ergebnis wissen," sagte ich kühl.

"Sie hat mir versichert, daß nichts zwischen ihr und Ih

vorgefallen ist," sagte er mit einem unerwarteten Vorstoß, "das Merkwürdige an ihr ist, daß man ihr vertrauen kann. Sie sagt die Wahrheit."

"Nun also," meinte ich.

"Es paßt mir trotzdem nicht, ich meine das alles hier. Ich darf die Wohnung kündigen, ~~erst~~ zum Ersten, wenn ich richtig unterrichtet bin?"

"Von mir aus können Sie morgen ausziehen, ich lasse Sie gehen."

Im Verlauf des Vormittags teilte er das Ilona mit. Sie stürzte bei mir herein - "Er will mit mir nach Bukarest gehen das mache ich nicht mit. Ich will hier bleiben."

"Meine Liebe," sagte ich, "juristisch bist Du seine Frau. Er hat das Recht, Deinen Wohnsitz zu bestimmen. Natürlich kann er Dich nicht in einen Möbelwagen werfen und fortfahren. Aber er kann Dich mittellos zurücklassen."

"Was macht das? Ich finde sofort einen Posten."

"Bei mir zum Beispiel," sagte ich, "nur, ich kann Dich nicht voll bezahlen."

"Was macht das schon. Ich brauche nicht viel, ich will Dir ~~bleiben~~ ^{sein}."

Ich blieb durch ihre Berichte auf dem Laufenden. Eine ernste Schwierigkeit entstand dadurch, daß sie einen gemeinsamen Paß hatten und er ihn mitnehmen wollte.

"Ich bin Deutsche, nicht wahr? Man wird mir einen Ausweis geben müssen. Aber ich bin das alles überdrüssig," fügte sie hinzu, "wärest Du nicht, so würde ich mich umbringen."

"Wie denn?" fragte ich und vernahm:

"Sehr einfach, ich habe Gift. Als ich fünfzehn war und mein Bruder, der Arzt, nach Sibirien ging, gab er mir ein

Fläschchen und sagte:

"Für den Notfall, unter diesen Russen und Kommunisten."

"Weiß das jemand?" fragte ich .

"Niemand."

"Schweig und gib das Fläschchen mir."

"Nein, das ist mein Schutz."

Ein paar Tage vergingen. Bald tauchte diese oder jene Schwierigkeit auf, Mohatsch machte sie, oder diese oder jene Weigerung, Ilona machte sie. Dann geschah das Unerwartete. Ich vernahm, auf dem Weg zur Küche, über mir einen kleinen Schrei und einen Fall. Ich stürzte hinauf - Mohatsch lag auf seinem Gang, und ein Laie sah, der Mann war tot.

Ilona arbeitete im Garten, ich rief einen Arzt an. Der Arzt sagte: "Merkwürdige Sache, das ist eine Vergiftung, wie von Blausäure, lassen Sie die Polizei kommen."

Eine Untersuchung begann, in der es keine Anhaltspunkte gab. In der Jackentasche des Toten fand man ein winziges Fläschchen, leer, es roch nach Mandeln. Hatte er noch Zeit gehabt, es einzustecken?

Nach dem Verhältnis der Ehegatten gefragt, erwiderte ich

"Mir unbekannt. Er war fast immer fort, und ich arbeitete angestrengt."

Ich war heilfroh, an jenem Abend Ilona nicht ins Hotel geschickt zu haben. Was sie mir über ihren Bruder und das Gift gesagt hatte, verschwieg ich ebenfalls. Ich wollte ihm nicht die Polizei auf den Hals ziehen - ich wußte nichts, es ging mich nicht das Geringste an.

Ilona war stumm wie die vielgenannte Auster, eine hübsche junge Auster übrigens.

Man stellte fest, Mohatsch habe nicht gerade in guten Verhältnissen gelebt. Nach acht Tagen wurde die Leiche freigelegt.

geben. Ich sagte zu dem Polizeikommissar:

"Die Miete ist fürs Vierteljahr bezahlt. Ich könnte der jungen Frau einen Halbtagsposten geben für den Haushalt und das Maschinenschreiben, aber nur, wenn Sie daraus keine falschen Schlüsse ziehen. Im übrigen braucht so ein junges Ding nur die Hand ins Wasser zu strecken und es bleiben an jedem Finger zehn Angebote hängen."

Wir begannen zu arbeiten und sprachen nicht von Mohatsch. Nach vier Wochen war er vergessen wie nur je ein unangenehme Zeitgenosse.

Es kam alles von selbst, undramatisch, aber süß. Als sie zum ersten Mal in meinen Armen lag, dachte ich flüchtig: "Hast sie ihn umgebracht?" Die Frage zerann wie eine winzige Woge am Strand, der die Kraft fehlt, eine tobende Größe zu werden.

Eines Tages sagte sie:

"Dago (mein Name war Dagobert), ich möchte Deine Frau sein. Wäre es Dir unangenehm, aufs Rathaus zu gehen und dafür zu sorgen, daß wir dort an der Wand wie ein Steckbriefpaar nebeneinander hängen?"

"Liebes," sagte ich, "hast Du das Fläschchen mocht, das Dein Bruder Dir gegeben hat? Zeig es mir."

"Das ist eine seltsame Antwort," erwiderte ~~xxx~~ Ilona, " sie beweist, daß Untergedanken in Deinem Innern sich herumtreiben. Es ist das erste Mal, daß Du mich beleidigt hast. Ich werde Dir eine nicht zu strenge Antwort geben. Beim zweiten Mal packe ich meine Sachen und bin noch am gleichen Tag eine Zierde des vierten Büros von Adler, vereinigt mit Eisen und Kupfer. Der junge Adler ist als scharf bekannt. Vielleicht überlege ich mir, ob ich, um Dich zu ärgern, mit ihm ausgehen will. Siehst Du, es handelt sich nicht darum, ob Mohatsch ermordet worden ist, oder ob ich, als seine Frau, unter die Verdächtigten

1.
gehöre. Wärest Du ein Mörder, so würde ich durch dick und dünn gehen. Darauf kommt es an. Überleg Dir, ob Du mich für eine Lügnerin und Schauspielerin hältst - ob ich Tag für Tag und Stunde für Stunde etwas vorführe."

"Gut gebrüllt, junge Löwin - schwarze Pantherin sagen wir wohl besser. Gib mir weiter kluge Antworten, wenn ich dumme frage. Eines Tages werde ich mich in Dich verlieben -"

"Und Du wirst es mir sagen? Den eigentlichen Grund für die Heirat habe ich Dir noch garnicht genannt."

"Nein? Nenne ihn."

"Ist er so schwer zu finden? Ich möchte ein Kind von Dir."

Ich sah sie lange an. Es war noch kein halbes Jahr her, seitdem Mohatsch, sagen wir, sich entfernt hatte. Sie war in diesen Monaten schöner geworden. Wenn man das Leben, eingefangen in einem schlanken, ranken Mädchen, bezaubernd fand, nun dann gehörte Ilona zu den Verzauberungen der Welt.

Und sie liebte mich. Daran war nicht zu zweifeln. Ich war alles in allem, kein Esel und vernünftig genug, um auch kritisch zu denken. Diese Neunzehnjährige, die schuldlos wie ein Engel aussah, war mir gut und - töricht wäre gewesen, Dinge auf den Grund zu gehen., die sich weigernden, einen steinharten Grund zu haben.

"Du starrst mich an, als sei es unbefreiflich, daß man ein Kind von Dir haben will, " sagte sie.

Ich mußte hell auflachen. Wenn man zärtlich sein wollte, gab es soviel Zärtliches zu sagen.